



ERZBISTUM
BERLIN

ERZBISCHÖFLICHES
ORDINARIAT

PRESSESTELLE UND
ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: 1. Juni 2017

Erzbischof Dr. Heiner Koch

Grußwort aus Anlass des Besuches des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Seiner Allheiligkeit Bartholomaios' I., bei der Konrad-Adenauer-Stiftung in Berlin am 1. Juni 2017

Eure Allheiligkeit,
hochwürdigster, lieber Patriarch Bartholomaios,

Es ist eine ganz besonders große Freude und eine besondere Ehre für mich, Sie, Allheiligkeit, im Namen aller Katholiken im Erzbistum Berlin von Herzen hier in der deutschen Hauptstadt begrüßen zu dürfen.

1. Sie sind zu Besuch in einer Stadt, von der immer wieder als von einer „gottlosen Stadt“ gesprochen wird. In der Stimme derer, die sich so äußern, liegt manchmal ein gewisses Bedauern, manchmal aber auch so etwas wie ein heimlicher oder auch gar nicht so heimlicher Triumph darüber, in einer Stadt ohne Gott zu leben. Ich selbst habe diese Auffassung von Berlin als „gottloser Stadt“ noch nie teilen können.

2. Natürlich ist mir klar: Selbst wenn man alle Menschen zusammen nimmt, die sich in Berlin zu einer der drei großen monotheistischen Religionen bekennen, also Juden, Christen und Muslime, dann kommt man auf weniger als 40 % der Gesamtbevölkerung. Und dennoch: Unsere Stadt ist von einer beeindruckenden religiösen und weltanschaulichen Vielfalt und Lebendigkeit. Von über 250 Glaubensgemeinschaften ist die Rede, die hier vertreten sind. Der friedliche und respektvolle Dialog zwischen ihnen spielt im Stadtleben eine wichtige und immer wichtigere Rolle. Die Bedeutung dieses Dialogs wird mehr und mehr erkannt, nicht nur von uns selbst, sondern inzwischen sogar auch von jenen Menschen, die sich selbst zu keiner Religion oder Konfession bekennen.

Postfach 04 04 06
10062 Berlin
Telefon 030 32684-118
Telefax 030 32684-7136
presse@erzbistumberlin.de

3. In ganz besonderer Weise ist Berlin eine Stadt der Ökumene. Jede der großen christlichen Konfessionen für sich allein, aber auch alle drei Konfessionen zusammen leben in Berlin in einer deutlichen Minderheitensituation. Aber unser Zusammenleben in der Diaspora ist von großem Vertrauen und Respekt geprägt. Wir sind, so erleben wir immer wieder sehr intensiv, im Glauben an den dreieinigen Gott tief miteinander verbunden. Und wir spüren, dass wir unsere Anliegen gemeinsam mit noch mehr Nachdruck in die Gesellschaft hineinbringen können, insbesondere im Hinblick auf die zentralen Themen unserer Zeit: Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Beim 36. Deutschen Evangelischen Kirchentag, der im Jahr des Reformationsgedenkens hier in Berlin und in Wittenberg stattgefunden hat, als Christusfest gefeiert wurde und erst vor wenigen Tagen zuende gegangen ist, haben evangelische, orthodoxe und katholische Christen einmal mehr die Erfahrung machen dürfen: Berlin ist nicht gottlos. Wir stehen zusammen! Gott schaut auf diese Stadt!

4. Allheiligkeit!

Sie stehen im 25. Jahr Ihres Patriarchats, wozu ich Ihnen – sicher auch im Namen aller hier Anwesenden – noch einmal die herzlichsten Glück- und Segenswünsche aussprechen darf. Mit aufrichtiger Anerkennung und großer Bewunderung wird überall auf der Welt und so auch hier in Berlin Ihr wahrhaft globales Engagement im ökumenischen und interreligiösen Dialog bewundert. Wenn die im Internet zugänglichen Angaben stimmen, dann sind Sie für Ihren unermüdlichen Einsatz in Ihren 25 Amtsjahren mit 25 Ehrendoktoraten ausgezeichnet worden! Welch' ein Schatz des Glaubens, welch' ein Schatz des Wissens, an dem wir heute durch Ihr Hiersein Anteil haben dürfen! Wir sprechen in Berlin – wenn Sie mir diese Bemerkung erlauben – derzeit viel über eine Stärkung der Theologien an den staatlichen Hochschulen. Ich würde mir wünschen, dass auch die orthodoxe Theologie dabei eine Rolle spielt, die ihrer wachsenden Bedeutung in dieser Stadt entspricht.

Denn nicht zuletzt aufgrund der vielfältigen Bedrohungen und Gefährdungen, denen die Christen vor allem im Nahen Osten ausgesetzt sind, wächst die Zahl Ihrer Glaubensgeschwister bei uns beständig. Wir freuen uns, dass sie zu uns kommen. Wir heißen sie herzlich willkommen! Wir bieten ihnen unsere Hilfe an! Mit ihnen und mit allen unseren verfolgten Schwestern und Brüdern im Glauben, die um ihres Bekenntnisses zu Christus willen schweres Leid zu erdulden haben, vor allem mit den schwer geprüften ägyptischen Kopten, erklären wir unsere uneingeschränkte Solidarität. Mit Recht sprechen Theologen von der „Ökumene der Märtyrer“. Der „Ökumene“ dieser „Märtyrer“, die schon im Himmel sind, entspricht hier auf Erden die „Ökumene der verfolgten Christen“. Wir wollen in den Bedrängnissen dieser Zeit zusammenhalten und unseren Blick gemeinsam auf Christus richten, der am Ölberg betete: „Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.“ (Joh 17,21).

5. Papst Franziskus hat mit Ihnen, sehr verehrter Herr Patriarch, wie übrigens auch mit vielen unserer evangelischen Geschwister, starke

Gesten und Zeichen der Brüderlichkeit ausgetauscht. In seiner zweiten Enzyklika „Laudato si“ zitiert der Papst Sie sogar persönlich. Denn in diesem Lehrschreiben geht es Papst Franziskus um ein Anliegen, das auch zu Ihren größten gehört: um die Sorge für das gemeinsame Haus, unsere Erde: „Dass Menschen die biologische Vielfalt in der göttlichen Schöpfung zerstören“, so zitiert Sie der Papst; „dass Menschen die Unversehrtheit der Erde zerstören, indem sie Klimawandel verursachen, indem sie die Erde von ihren natürlichen Wäldern entblößen oder ihre Feuchtgebiete zerstören; dass Menschen anderen Menschen Schaden zufügen und sie krank machen, indem sie die Gewässer der Erde, ihren Boden und ihre Luft mit giftigen Substanzen verschmutzen – all das sind Sünden“. Denn ‚ein Verbrechen gegen die Natur zu begehen, ist eine Sünde gegen uns selbst und eine Sünde gegen Gott‘. Sie, sehr verehrter Patriarch Bartholomaios, hätten zugleich, so der Papst weiter, „auf die ethischen und spirituellen Wurzeln der Umweltprobleme aufmerksam“ gemacht, „die uns auffordern, Lösungen nicht nur in der Technik zu suchen, sondern auch in einer Veränderung der Menschen, denn andernfalls würden wir nur die Symptome bekämpfen“. Es müsse darum gehen, „vom Konsum zum Opfer, von der Habgier zur Freigebigkeit, von der Verschwendung zur Fähigkeit des Teilens überzugehen“.

6. Allheiligkeit!

Ich danke Ihnen für diese aufrüttelnden Worte! Ich danke Ihnen, dass Sie so kraftvoll für die Rechte eines jeden Menschen eintreten, zugleich aber auch an seine Pflichten erinnern, die aus diesen Rechten folgen. Worte wie die Ihren erlauben nicht nur uns Christen, sondern vielen Menschen guten Willens, in dieser Welt mit einer gemeinsamen Stimme zu sprechen. Ich danke Ihnen für das eindrucksvolle Zeugnis Ihres Lebens und Ihres Glaubens. Ich danke Ihnen, dass Sie bei uns sind! Noch einmal heiÙe ich Sie mit großer Freude in unserer Mitte herzlich willkommen!

Berlin, den 1. Juni 2017

Stefan Förner
Pressesprecher